

# Frankfurter Rundschau

Wiesbaden - 15.12.2014

WIESBADEN

## „Man muss nicht tot sein, um Gutes zu tun“

Von Arne Löffel



Bürgerstiftungen wie die Bärenherz Stiftung bringen Vermögen und Engagement zusammen, um Wichtiges zu bewirken.  
Foto: Michael Schick

**Die Stiftungs-Expertin Marie-Luise Stoll-Steffan spricht im Interview mit der Frankfurter Rundschau über die Macht des Engagements und Strategien der Bürgerstiftungen.**

Wiesbaden ist bekanntermaßen eine wohlhabende Stadt mit vielen wohlhabenden Bürgern und sprudelnden Gewerbesteuerereinnahmen. Die Stadt leistet viel für ihre Bedürftigen. Aber Wiesbaden hat auch eine aktive Bürgerschaft, die sich in vielfältiger Weise engagiert. Besonders gut organisiert ist Wiesbadens Stiftungslandschaft, die sich auch durch die hohe Zahl an Bürgerstiftungen auszeichnet.

***Frau Stoll-Steffan, was unterscheidet eine Bürgerstiftung von den bekannten Stiftungen wie Bertelsmann und Hertie?***

Große Stiftungen wurden meist von einer Person oder Institution mit einem einzigen großen Vermögen ins Leben gerufen. Bürgerstiftungen hingegen sind ein Zusammenschluss des Kapitals einzelner Bürger. Der Stiftungszweck ist lokal begrenzt und kommt den Bürgern einer Stadt oder einer Region zugute.

### ***Wenn jemand mit seinem Vermögen Gutes tun will: Wie geht man das an?***

Entweder derjenige hat das nötige Kapital, um eine eigene Stiftung zu gründen und einen Zweck festzulegen, oder – und das ist ein vorteilhafter Weg – man sucht sich eine bestehende Bürgerstiftung und gründet eine unselbstständige Treuhandstiftung unter ihrem Dach. Dann übernimmt die Bürgerstiftung auch die Verwaltung und die Berichtspflicht an die Aufsichtsbehörde. Außerdem findet man in der Gemeinschaft der Bürgerstiftung Mitstreiter für die Umsetzung der eigenen Ideen.

### ***Wie funktioniert eine eigenständige Stiftung?***

Zunächst muss der Stifter ein Stiftungskapital aufbringen. Je nach Stiftungszweck sind das 50 000 Euro oder besser mehr, denn Projekte können nur aus den Erträgen des Stiftungskapitals finanziert werden. Das Kapital selbst bildet den Grundstock der Stiftung, der auch nicht mehr angetastet werden darf. Das Kapital erwirtschaftet Zinsen – leider im Moment sehr, sehr wenig –, die haupt- oder ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stiftung sammeln Spenden. Dieses Geld muss zeitnah dafür verwendet werden, die Stiftungszwecke zu erfüllen.

### ***Was müssen Gründer einer Bürgerstiftung alles beachten?***

Es muss zunächst einmal einen Kreis von Menschen geben, die sich zusammentun. Sei es, mit dem allgemeinen Ansatz, das Leben in der Stadt oder Region nachhaltig zu verbessern oder gezielt bestimmte Aufgaben oder Projekte anzugehen. Eine Stiftung, also auch die Bürgerstiftung, ist immer auf Nachhaltigkeit angelegt. Sie agiert unabhängig von der Stadtverwaltung oder irgendwelchen politischen Richtungen. Wenn es eine Initiative vor Ort zur Gründung einer Bürgerstiftung gibt, so kann diese unbürokratische Unterstützung und schnellen Rat über die Initiative Bürgerstiftungen in Berlin oder bei der Landesstiftung „Miteinander in Hessen“ erhalten.

### ***Wird das Konstrukt der Treuhandstiftung unter dem Dach einer Bürgerstiftung oft gewählt?***

Ja, das ist recht beliebt, weil es für die Stifter einfacher und bequemer ist. Und der Stiftungszweck kann dennoch

frei gewählt werden.

## **STARK AUF SPENDEN UND SPONSORING ANGEWIESEN** *Die Zinsen sind im Keller, Geldanlagen lohnen sich nicht*

### ***mehr. Macht das auch den Stiftungen zu schaffen?***

Auf jeden Fall. Das ist für alle Stiftungen ein sehr aktuelles Thema. Anders als in den Vereinigten Staaten von Amerika kann das Stiftungskapital, wenn es einmal der Stiftung übereignet wurde, nicht mehr entnommen werden. Die Stiftung wiederum hat Verpflichtung, das Kapital in vollem Umfang zu erhalten oder besser noch zu vermehren. Und das ist bei der heutigen Zinslage mit risikoarmen Anlagestrategien nicht einfach. Das bedeutet, dass Stiftungen derzeit stark auf Spenden und Sponsoring angewiesen sind, um ihre Projekte umzusetzen. Unsere Verträge mit den Banken, bei denen wir im Moment noch bis zu vier Prozent Zinsen bekommen, laufen im nächsten Jahr aus. Bis dahin muss eine Lösung für das Problem gefunden sein.

### ***Wie könnte die aussehen?***

Nach Jahrzehnten der konservativen Geldanlage haben wir jetzt erstmals darüber gesprochen, einen Teil des Kapitals mit etwas mehr Risiko anzulegen. Dabei stehen ethisch sinnvolle und ökonomisch orientierte Anlagen wie Fonds im Vordergrund. Eine weitere Alternative ist die Errichtung von Verbrauchsstiftungen. Hier ist das Kapital oder ein Teil davon von Anfang an zum Verbrauch bestimmt. Interessant ist auch, dass bei einer Verbrauchsstiftung anders als bei einer Spende höhere steuerliche Absetz-Möglichkeiten bestehen. Das ist für potentielle neue Stifter eine attraktive Alternative. Sie können ihr Kapital zum Beispiel zur Hälfte in die Stiftungsmasse einbringen und zur anderen Hälfte zum Verbrauch bestimmen, um ihre Ideen umsetzen zu können. Die Verbrauchsstiftung muss mindestens zehn Jahre gehalten werden.

### ***Sie leiten eine Bürgerstiftung. Ist die Zinsentwicklung besonders für diese oftmals kleineren Stiftungen existenziell gefährlich?***

Gefährlich sicherlich nicht, denn es geht ja nicht nur um den Kapitalaufbau, sondern um das bürgerschaftliche Engagement, das durch die Bürgerstiftung initiiert und gefördert wird. Es gibt jetzt 56 Bürgerstiftungen in Hessen, allerdings tragen davon nur 23 das Gütesiegel des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen.

### ***Was muss eine Stiftung leisten, um das Siegel zu erhalten?***

Sie entsprechen den zehn Merkmalen einer echten Bürgerstiftung. Dazu gehören Kriterien wie politische Unabhängigkeit, eine breite Zweckbestimmung, der lokale Wirkungskreis und Transparenz. Die Bürgerstiftungen sind Plattform des bürgerschaftlichen Engagements vor Ort. Sie agieren in einem lokal definierten Raum und können dort auf allen Gebieten tätig werden. Dank ihrer breiten Zweckbestimmung können sich unter ihrem Dach Menschen zum Beispiel für soziale, umweltschützende oder städtebauliche Aufgaben einsetzen. Sie fördern aber auch andere ehrenamtliche Organisationen vor Ort oder kooperieren mit ihnen, sie führen Menschen in gemeinsamen Projekten zusammen und leisten so eine wichtige Netzwerkarbeit.

### ***Stehen die Stiftungen denn nicht in Konkurrenz zu anderen Akteuren wie Vereinen oder Verbänden?***

Nein. Obwohl – wenn sich eine Bürgerstiftung neu gründet, wird das von den ehrenamtlichen Akteuren vor Ort nicht immer mit Wohlwollen gesehen. Die Vereine befürchten, dass ihnen die neue Stiftung die Spenden streitig machen könnte. Die Entwicklung zeigt jedoch, dass die Sorge, die Stiftung fische nun im selben Teich nach Spenden, unbegründet ist. Im Gegenteil. Aufgrund ihrer anderen Organisationsform und ihrer breiten und nachhaltigen Zweckbestimmung ist die Bürgerstiftung in der Lage, andere Akteure zu gewinnen und darüber hinaus Kapitalgeber und Stifter zu akquirieren. Sie kann dann für Vereine und andere Ehrenamtsorganisationen in mehrfacher Hinsicht als Partner tätig werden.

### ***Haben Sie einen Tipp, wie der Frieden gewahrt werden kann?***

Am besten ist es, sich mit den anderen lokalen Akteuren an einen Tisch zu setzen und im wahrsten Sinne des Wortes gemeinsame Sache zu machen. Als Bürgerstiftung können wir dazu beitragen, dass sich die ehrenamtlich Aktiven besser kennenlernen, Projekte gemeinsam angehen und Synergien nutzen. In der Wiesbaden Stiftung

haben wir unter anderem auch Spendenaufrufe für aktuelle Projekte einzelner Vereine gestartet. Am schönsten finde ich es, wenn Bürgerstiftung und Vereine kooperieren und sich regelmäßig austauschen.

***Welche Werkzeuge haben Sie entwickelt, um den Austausch zu intensivieren?***

In Wiesbaden bieten wir mit dem Bürgerkolleg nicht nur eine kostenfreie Qualifizierung für Ehrenamtliche an, sondern spinnen auch neue Ideen beim monatlichen Bürgerkolleg-Stammtisch. Wir sehen uns wie eine Spinne im Netz, die viele Akteure zusammenbringen kann. Natürlich geht es auch immer wieder mal ums Geld, aber das Geld folgt den Ideen und dem Engagement. Es geht darum, gemeinsam etwas Gutes auf den Weg zu bringen, individuell auf die lokalen Bedürfnisse vor Ort angepasst. Dafür lohnt es sich, an einem Strang zu ziehen.

***Interview:*** Arne Löffel

Artikel URL: <http://www.fr-online.de/wiesbaden/wiesbaden--man-muss-nicht-tot-sein--um-gutes-zu-tun-,1472860,29342378.html>

Copyright © 2013 Frankfurter Rundschau